

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
Th. Rischbüchel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Rischbüchel, Hachenburg.

Nr. 19.

Erzählt an allen Verkäufen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1.50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Montag den 23. Januar 1911

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechspaltige Petitzeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

3. Jahrg.

Winzernot.

Es gibt außer den Weinbauern nur noch einen Stand, der dabeistehen muß, in seinem Erwerbe ausgeübt ist, den der Deringsschäfer. In einem Jahre gibt es gänzliche Fische, so reichlich, daß man nicht alles verarbeiten kann und teilweise das edle Gut als Dünger weggeworfen muß. Im nächsten Jahre aber ist plötzlich alles wie verheert, die Deringsschäfer meiden den alten Grund und die Fischer verdienen nicht einmal das tägliche Brot, geschweige denn die Amortisations- und die Erneuerungskosten für Fahrzeug und Fanggerät. Das gleiche Schicksal droht häufig dem Winzer. Ein schlechtes Jahr, in dem die Trauben wegen des Wetters nicht zur Edelreife gelangen oder von den wüsten Feinden der Reben ruiniert sind, bringt unendlich nur den sechsten Teil der durchschnittlichen Jahreseinnahme oder noch weniger. Dann ist natürlich Hans Schmaus Rüchenermeister, und man hofft nur stille, daß ein kommendes gutes Jahr einem die Bezahlung der Schulden ermöglicht.

Im Reichstage ist die Winzernot Deutschlands schon Gegenstand der Verhandlung gewesen. Was gegen den bösen Sauerwurm zu geschehen habe, wurde mit viel Gründlichkeit und wenig Sachkenntnis von Abgeordneten erörtert, deren Heimat vielleicht der Dniep nabe liegt und die nur ihr politisches Gesicht in einen Wahlkreis mit Rebengelände verpacken hat. In ganz unverständiger Weise wurde die Regierung angeklagt, daß sie viel weniger für die Winzer täte, als beispielsweise die französische, deren Weingebirge heute ja schon in hellem Anstrich der Verwüstung stehen. Der Aufruf riefte sich gegen die großen Weinbändler. Die sind nicht gezwungen, das Jahresergebnis sofort zu verkaufen, die können gute und schlechte Jahrgänge lange aufbewahren und mischen, auch aus weniger vom Unglück betroffenen Gegenden, selbst aus dem Auslande, ihre Bestände ergänzen. So ist es auch in Deutschland: am meisten leiden die Kleinen, die Weinbauern selbst, und mit ihnen ganze Gemeinden. Augenblicklich stehen zahlreiche Weinbäuerchen am Rhein, an der Mosel, Saar und Ruwer zur Zwangsversteigerung, aber zum Termin kommt kein Bieter, weil das Weiswasser eben zu riskant und gegenwärtig wenig rentabel ist. Es ist aber ein Irrtum, anzunehmen, die Regierung tue nichts für die Leute. Man muß nicht vergessen, daß wir keinen so zentralisierten Staat haben, wie die Franzosen, wo alles in einem Etat steht, sondern daß unser Reich aus verschiedenen Bundesstaaten besteht, deren jeder für seine Winzer eintrifft und ihnen beisteht. Bählt man das zusammen, was in dem letzten Menschenalter so geschehen ist, so kommt man auf 20 Millionen Mark, die als Beihilfen zur Bekämpfung von Rebschädlingen oder als direkte Unterstützungen an Winzer und Winzergemeinden ausgezahlt sind. An der Spitze steht natürlich der absolute Rißer nach Breußen, während relativ Staaten wie Baden oder Bayern mehr getan haben, weil in ihrer Volkswirtschaft der Weinbau einen höheren Prozentsatz ausmacht als in Preußen. Das gleiche gilt auch von Hessen. Überall findet man in den Kammern auf eine Disziplinierung und jetzt wurde auch im preussischen Abgeordnetenhaus unterbreitet, was der Staat in der augenblicklichen Not zu tun gedente, um die Winzer am Leben zu erhalten.

Darauf kommt es nämlich in der Tat heraus, denn es fehlen die aller notwendigsten Mittel. Bereits hören wir von einer fernen Abwanderung von den Weingebieten weg in die Fabriksstädte, wo sich die Bauern mit Hund und Regel als Arbeiter verdingen. Ein so völliges Fehlen der Mittel wie im letzten Jahr hat man in einem Menschenalter nicht erlebt; und wenn der Staat bei Elementarereignissen, wie etwa in Wasserfluten, mit seiner Hilfe eingreift, so kann er es auch hier tun, und das um so mehr, als es sich um eine außerordentlich rührige und nützliche Bevölkerung handelt, die selber wenig verdient, aber viel Geld ins Land herinschießt. Denn wenn jährlich Schuttschiffe von Ausländern unteren Rhein beladen, so tun sie es doch nicht nur um der für uns wertvollen hübschen Erinnerungen willen, sondern um auch einmal an den Rebshügeln die Boesie des Daseins ausleben zu können.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Landwirtschaftsminister von Schorlemer-Beser erklärte in der Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses zum Studentenstreik in Hannover: Er habe den Direktor der Hochschule, Geheimrat Dammann, aufgefordert, den Studenten durch Anschlag am schwarzen Brett bekanntzugeben, daß ihnen, falls sie nicht bis zu einem vom Direktor zu bestimmenden Termin die Vorlesungen besuchen, das Wintersemester nicht angerechnet werden würde. Aber die Einführung der Rektoratsverfassung, deren bisherige Verweigerung den Anlaß zu dem Studentenstreik abgegeben hat, äußerte der Minister, daß eine Notwendigkeit dazu nicht vorliege.

Der Hauptvorstand des Deutschen Ostmarkenvereins hat eine längere Rundgebung zur Entleerungsfrage erlassen, an deren Schluß er an „alle national gesinnten Kreise des deutschen Volkes“ die Bitte richtet, mit ihm in der Öffentlichkeit nachdrücklich dafür einzutreten, daß das

Entleerungsgebot endlich zur Anwendung gelange und damit die unerläßliche Vorbedingung für eine wirkliche Weiterführung des großen, bisher so erfolgreichen Werkes der Aufhebung dieser genialen Schöpfung Bismarcks, erfüllt werde.

In den nächsten Tagen dürfte der Reichstag in die zweite Lesung der neuen Fernspreckgebühren-Vorlage eintreten. Wie verlautet, wird sofort beantragt werden, die Vorlage nochmals an die Kommission zu weisen, und es besteht die höhere Erwartung, daß das geschehen wird. Dann aber scheint auch das Schicksal der Vorlage besiegelt, denn die Gegnerschaft gegen sie ist so gewachsen, daß, so meint man, die Vorlage aus der Kommission nicht ins Plenum zurückkehren dürfte. Besonders auffällig ist, daß die „Köln. Ztg.“ in Speerdruck eine Notiz bringt, worin das Scheitern der Vorlage schon als ziemlich sicher angenommen wird.

Nach dem neuen preussischen Justizetat für 1911 ist als Abschluß der durch das Gesetz vom 26. Mai 1909 stattgehabten Aufbesserung der Bezüge der Kanzleigehilfen und in Verfolg einer vom preussischen Abgeordnetenhaus angenommenen Resolution in Aussicht genommen, für die unwiderruflich angestellten Kanzleigehilfen die Schreiblohnätze zu erhöhen. Die neuen Schreiblohnätze sollen nach den für die Gewährung des Wohnungsgeldzuschusses bestehenden fünf Ortsklassen verschieden bemessen werden, auch ist beabsichtigt, das Mindesteinkommen höher anzulegen. Der hierdurch entstehende Gesamtaufwand ist auf 485 000 Mark veranschlagt. Ferner enthält der Justizetat noch eine Mehrausgabe von 500 000 Mark für Schreiblohnätze, womit die Ausgaben für Schreiblohnätze der Kanzleibedienten und Hilfsbedienten auf 11 625 000 Mark steigen.

Der neue Gouverneur von Südwestafrika, Dr. Seitz, empfing eine Abordnung der Windhuker Farmer, die darum ersuchten, den Farmern eine größere Beteiligung an der Selbstverwaltung des Bezirks zu verschaffen. Der Gouverneur erklärte die Wünsche für berechtigt und unterhielt sich dann mit der Abordnung über andere farmwirtschaftliche Angelegenheiten, so über die frühere oder spätere Möglichkeit einer Vieh- oder Fleischexport, über die Richtung der Rindviehzucht, über die Frage der eingeborenen Arbeiter, über die Einrichtung staatlicher Versuchsfarmen, insbesondere für Acker- und Gartenbau, über die Anstellung landwirtschaftlicher Sachverständiger, über die Mittel zur Eindämmung der Graubrühe usw.

Frankreich.

In der Deputiertenkammer brachte ein Abgeordneter die Winzernot in der Champagne zur Sprache. Ministerpräsident Briand erklärte, trotz der Unruhen stehe die Regierung den Winzern äußerst wohlwollend gegenüber und habe ihnen Beihilfe und Steuererlaß bewilligt. Die Weinfälschung werde streng unterdrückt. Die Abgrenzung des Champagnerbezirks werde neu geregelt werden; aber die Winzer dürften sich durch Sabotage nicht die Sympathien verschaffen. — Ministerpräsident Briand gab ferner Erklärungen über die Stellungnahme der Regierung zum revolutionären allgemeinen Arbeiterverband ab, die von der Kammer gebilligt wurden.

Nordamerika.

In dem Generalbefehl des Marinefeldmarschalls der Vereinigten Staaten, in dem Commander Sims, der eine Drohbrede gegen Deutschland gehalten hatte, nach den Anweisungen des Präsidenten Tatt getadelt wird, heißt es, Tatt habe die Schwere des vorliegenden Vergehens so klar zum Ausdruck gebracht, daß weitere Bemerkungen unnötig erschienen, um die Marine auf den von Sims bewiesenen Mangel an Tatt und seine Unkenntnis der Pflichten eines Seeoffiziers besonders hinzuweisen und so die Wiederholung eines so bedauerlichen Vorfalles zu verhindern.

Bei der Bergung des zu Beginn des spanisch-nordamerikanischen Krieges vor Havana gesunkenen Kreuzers „Maine“ hat sich jetzt herausgestellt, daß das Schiff infolge einer inneren Explosion gesunken ist. Nach der „Washington Post“ gibt man infolgedessen nun auch in offiziellen Kreisen die Darstellung auf, wonach ein von spanischen Torpedobooten abgeschossener Torpedo die Katastrophe herbeigeführt habe. — Hierzu schreibt ein anderes amerikanisches Blatt: Gatten die Nordamerikaner niemals angenommen, daß die Spanier die „Maine“ im Hafen von Havana in die Luft gesprengt haben, dann hätten wir keinen spanisch-nordamerikanischen Krieg gehabt. Jetzt, nach 13 Jahren, muß die Washingtoner Regierung endlich eingestehen, daß die Spanier mit der Katastrophe der „Maine“ nichts zu tun hatten. Der spanisch-amerikanische Krieg wurde also losgelassen unter einer völlig falschen Voraussetzung geführt, unter der Folgen von Macht eines Irrtums! Nach, lehrte, daß für Nationen, die leicht an dem Häuschen geraten.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 21. Jan. Der Entwurf eines Gesetzes über die Ostung der Eisenbahnen für Sachschäden ist im Reichstagsrat festgesetzt. Er wird demnach den Bundesregierungen zur Stellungnahme zugehen.

Osaka, 21. Jan. Der Ausschuss der Ersten Kammer für auswärtige Angelegenheiten sprach sich in einem Bericht an

den Ministern des auswärtigen gegen die Annahme von Schiffabgaben auf dem Japansee aus.

Petersburg, 21. Jan. Die Blätter melden, daß in China Militärmanöver im Gange seien. Die Offiziere der mandchurischen Armee hätten dem Thron telegraphisch mitgeteilt, daß sie sich mit dem Volke solidarisch erklären werden, falls das Parlament nicht sofort einberufen werden wird.

Wien, 21. Jan. Die revisionistische Kammer ist heute durch königliches Dekret eröffnet worden.

New York, 21. Jan. Der Ausstellungsausschuss des Repräsentantenhauses hat in dem Wettstreit um die Veranstaltung der Panamafanalausstellung im Jahre 1915 ausgunsten von New Orleans entschieden.

Washington, 21. Jan. Carnegie hat dem Carnegie-Institut weitere zehn Millionen Dollars gestiftet. Damit beläuft sich die Gesamtsumme seiner Stiftungen für das Institut auf 25 Millionen Dollar.

Washington, 21. Jan. Der Marineauschuss des Repräsentantenhauses hat für das Schiffsbauprogramm für 1912 den Bau von zwei Schlachtschiffen, zwei Kohlenstoffschiffen, acht Torpedobootzerstörern und vier Unterseebooten empfohlen.

Hof- und Personalmeldungen.

Die verschiedentlich verbreitete Meldung, die Kaiserin sei an einem Augenübel erkrankt und ein Wiesbadener Arzt sei zur Behandlung nach Berlin berufen, entbehrt jeder Begründung.

Für die Wiederbelegung des durch die Pensionierung des Grafen von Bülow erledigten Postens des kaiserlichen Gesandten in Stockholm ist der bisherige Gesandte in Belgrad, Wirklicher Geheimrat Graf von Reichenau, und als dessen Nachfolger in Belgrad der bisherige vortragende Rat im Auswärtigen Amt, Wirklicher Legationsrat Freiherr von Griesinger, in Aussicht genommen. Für den durch den Tod des Grafen Göben frei gewordenen Gesandtenposten in Hamburg ist der bisherige Gesandte in Oldenburg, Hans Adolf von Bülow, ausgetreten.

Konteradmiral Gähler, beauftragt mit der Führung des Kreuzergeschwaders, der seit einiger Zeit an Laryngitis erkrankt war, ist in Hamburg genesen. Konteradmiral Gähler löste im Frühjahr 1910 den Admiral von Ingenohl ab. Er wurde 1879 Leutnant zur See, gehörte dem Offizierskorps der Marine also über 30 Jahre an.

Konteradmiral von Krosigk, zweiter Admiral des ersten Geschwaders, ist zum Nachfolger des verstorbenen Chefs des Kreuzergeschwaders, Konteradmiral von Gähler, ernannt worden.

Kabinettsorder zur Kieler Katastrophe.

Der Kaiser hat folgende Kabinettsorder an das Kommando der Marinestation der Ostsee in Kiel gerichtet:

Berlin, Schloß, 20. Januar.
Das Unglück, von welchem das Unterseeboot „U 3“ betroffen worden ist, hat mich tief bewegt. Mit allen Familienangehörigen und näheren Kameraden der eingeschlossenen Offiziere und Mannschaften empfand ich die langen Stunden mit, die vergingen, bevor die Rettung gelang oder Gemisshelt über das Schicksal der leider nicht mehr zu Rettenden gelassen war.

Ich beklage innig den Tod dieser drei tapferen Männer, die als ein erneuter Beweis für den in meiner Marine herrschenden Geist bis zum letzten Augenblick, die Offiziere immer voran, ihre Pflicht getan haben. Die sind nicht umsonst gestorben. Ehre ihrem Andenken!

Mit großer Genugtuung hat es mich erfüllt, zu hören, mit welcher Tatkraft die Rettungsarbeiten in Angriff genommen und durchgeführt worden sind. Allen Beteiligten spreche ich dafür meinen kaiserlichen Dank aus und behalte mir besondere Belohnungen der Offiziere und Mannschaften vor, die Gelegenheit fanden, sich bei den Rettungsarbeiten persönlich auszuzeichnen.

In den glücklich Geretteten, wie zu allen Angehörigen der Unterseebootsmannschaft aber habe ich das Vertrauen, daß sie unbeirrt durch das Unglück auf „U 3“, dessen Wiederkehr für die Zukunft auszuschließen ungewiss ist, gefestigt werden, mit gleichem Eifer und Mut wie bisher ihren wichtigen Dienst tun werden.

Wilhelm I. R.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(9. Sitzung.)
Eine Reihe von Anträgen, die schleuniges Eingreifen verlangten, lag dem Hause heute zu der

Interpellation über die Winzernot vor. Der Landwirtschaftsminister Hr. von Schorlemer, bekanntlich selbst einer der größten Weingutsbesitzer, sprach sich als Fachmann und Kenner der Verhältnisse dahin aus, daß die Regierung alles veranlassen werde, was zur Bekämpfung der Rebschädlinge nötig sei. Es seien auch Mittel zu den notwendigen Ver suchen schon ausgeworfen und man habe auch schon damit begonnen. Er warnte aber davor, daß sich die größeren Weingutsbesitzer nun auch auf die Regierung verließen und die Selbsthilfe außer acht ließen. Zunächst müsse der Kleinbauernstand geschützt werden. Die einzelnen Redner brachten Klagen aus allen Wein gebieten Deutschlands vor und es herrschte Einmütigkeit darüber, daß schleunige Abhilfe nötig sei. In dieser Stimmung wurden die Anträge mit guter Aussicht auf Erfüllung an die Kommission verwiesen. Die nächste Sitzung findet am Montag statt.

Deutsche Volksfestspiele.

Von Johannes W. Darnisch.

Vor wenigen Tagen hat sich in Berlin jene Gesellschaft endgültig konstituiert, die es sich zur Aufgabe gemacht

hat, rings im Deutschen Metze Miesentheater, hunderttausend Personen-Theater zu errichten, in denen unter der Leitung des Direktors des Deutschen Theaters in Berlin, Max Reinhardt, feilliche Volksaufführungen stattfinden sollen. Der Vorstand des neuen Vereins setzt sich aus Männern von Nord und Süd zusammen, wie auch der Aufruf zur Gründung dieses Vereins Namen von Männern aus allen deutschen Gauen trug, Namen von gutem Klang daheim und draußen, von denen wir nur den des Grafen Zeppelin nennen wollen. Somit scheint nach menschlicher Voraussicht ein Unternehmen gesichert, das berufen sein kann, außerordentliche Wirkungen in Deutschlands Leben, dem künstlerischen und dem kulturellen, zu erzielen.

Der Gedanke zu dem Bert, zu dessen Ausführung man jetzt geschritten ist, ist aus der Praxis des Theaterlebens entstanden. Max Reinhardt, der bekannte Berliner Bühnenleiter, war mit einer Vorstellung hineingegangen in den Zirkus. Ein altes griechisches Trauerspiel, des Sophokles' klassische Tragödie vom König Odisseus, seiner Größe und seinem schauerlich tiefen Sturz — erkennen muß er, daß er, unwissend, den Vater erschlug und die Mutter tötete — dies Theaterstück schien Reinhardt nicht alle seine Wirkungen hervorgehen im gewöhnlichen Bühnenhaus. Der Griechen Theater war ja auch ganz anders: um eine runde Arena, an der einen Seite abgegeschlossen durch die eigentliche Bühne, die meist den Zugang zu einem Königsplatz zeigte, liegen rings die Schreien empor. So hatte der Zuschauer nicht nur das Schauspiel, sondern auch die gewaltige Masse der andern Zuschauer vor Augen, und zwar in einer Entfernung, in der die Einzelnen sich verloren und nur die Masse als solche wirkte. Dies erst gab der griechischen Tragödie den gewaltigen, hinreißenden Schwung, der sie zur gemeinsamen Sache des ganzen Volkes, zu einer staatlichen und religiösen Angelegenheit machte: daß nicht der Zuschauer als einzelner sich dem Bühnenwert gegenüber fühlte, den die Anwesenheit der andern höchstens störte (wie es in unsern modernen Theatern der Fall ist), sondern daß er sich nur als den Teil einer Gesamtheit seines zu religiöser und vaterländischer Erhebung bestimmten Volkes fühlte.

Was hier von für die Jetztzeit fruchtbar gemacht werden konnte, das hat Max Reinhardt übernommen, als er mit Odisseus-Aufführung in den Zirkus ging. Den „ewig blauen“ Himmel Griechenlands konnte er freilich nicht in unsern winterlichen Norden jahren. Aber das war für ihn kein Verlust, sondern ein Gewinn. Denn unser Theatergeschmack ist gegenüber dem der Griechen wenn auch vielleicht nicht verdorben, so doch ungleich nervöser, Illusionsbedürftiger. So läßt auch Reinhardt den gewaltigen Raum im Dammern; läßt Vieles in der Arena sich im Halbdunkeln abspielen; und konzentriert nur auf die eigentliche Bühne grelles Licht. Wer das so sieht, mag leicht denken, daß diese Lichtverteilung gesteuert werden könnte, zumal wenn er hört, daß nicht nur weiße, sondern auch blaue Scheinwerfer verwendet werden. Daß dem nicht so ist, erweist ein einziger Umstand: der, daß wohl über hunderttausend Menschen in München und Berlin gekommen sind, zu schauen, und begeistert gingen.

Diese gewaltige Wirkung ist erzielt worden mit einer Dichtung, die gewiß gewaltig, unsern modernen und unsern deutschen Empfinden aber weitenfremd ist. Wie erst mühte man wirken können, wenn man auf diese Weise einen deutschen Stoff, in künstlerische Form geschmiedet von einem deutschen Dichter, zur Darstellung brächte! Was wäre es für eine große Sache, hunderttausend Menschen aus allen Ständen und Schichten gemeinsam zu erheben und zu begeistern, während sie sich nicht als Einzelne, sondern nur als Teile eines Ganzen, als Angehörige des einen deutschen Volkes fühlten? Der Gedanke mühte sich jedem aufdrängen, der diese Wirkung des Berliner Theatermannes sah und an sich verlor. Der Gedanke ist jetzt seiner Verwirklichung nahe gerückt. Freilich: unsere gesamte dramatische Dichtkunst für eine ganz andere Bühne bestimmt, auf einen ganz andern Zuschauerraum berechnet, hat kein einziges Wort aufzuweisen, daß so einfach und doch so groß in den Linien wäre, um dem Rieserraum eines solchen Bühnenhauses gewachsen zu sein. Einstweilen werden wir noch Anleihen machen müssen: bei den alten Griechen, bei Shakespeare. Einstweilen; es steht zu hoffen, daß auch der deutschen Literatur bald Dramen entpfriehen werden, die dieser Form gewachsen sind, nachdem einmal diese Form als etwas Lebendes und mächtig Wirkendes uns wieder, uns neu geschenkt wurde.

Lokales und Provinzielles.

Merckblatt für den 24. Januar.

Sonnenaufgang	7 ²⁷	Mondaufgang	8 ²⁹ V.
Sonnenuntergang	4 ²⁷	Monduntergang	11 ¹¹ V.

Gräfin Geyern.

Familienroman von L. Tschirnau.

15) Nachdruck verboten.

Er wollte, außer sich, aufstehen, aber wie sie da vor ihm lag, furchtbar in den Sessel gesunken, die großen Augen angstvoll zu ihm erhoben, sah sie so rührend hilflos, so kindlich stielich aus, daß sein gärtliches Mitleid mit ihr für den Augenblick selbst seine Leidenschaft überwog. „Habe ich dich erschreckt, mein Lieb?“ sagte er weich.

„Rein, ich bin nicht so furchtbar an. Du weißt es ja, ich bin ein wilder Geselle, aber ich liebe dich, ich liebe dich grenzenlos! Noch habe ich dich nicht um Verzeihung gebeten für das, was ich dir einst antat in einer schweren Stunde, in der ich in meiner Verzweiflung fast von Sinnen war, und schon hätte ich wiederum neue Schuld auf die alte! Vergib meine Sünden, die nur in meiner heißen Liebe zu dir ihren Grund haben! Ich weiß alles! Ich weiß, daß die Motive deines Handelns die höchsten und edelsten waren, aber dennoch, Franziska — selbst jetzt — eine Anklage kann ich dir nicht ersparen: Warum vertrautest du dich jenem Menschen an und nicht mir? Ich würde Mittel und Wege gefunden haben, deinen Bruder zu retten, und Jahre tiefsten Elends wären uns erspart geblieben! Durfte denn ich nicht dem Rammon zwei Menschen trennen, die, wie wir beide, das Heil ihres Lebens nur in ihrer gegenseitigen Liebe sahen? Mußte denn das sein?“

Franziska preßte die verschlungenen Hände vor die schweratmende Brust, auf welcher es ihr wie ein eiserner Druck lag.

„Ja, es mußte sein“, sagte sie tonlos. „Verzeihen Sie sich in meine Lage! Wo wäre das Mädchen, das sich in solcher Situation mit der Bitte um ein ungeheures Geldopfer an den Mann wendete, den sie liebt und von dem sie weiß, daß er beinahe ebenso arm ist wie sie selbst? Sollte ich durch mein Annehmen Ihre glänzenden Zukunftsaussichten gefährden? Sollte ich Sie mit mir hinabziehen in den Kampf endloser Sorgen? Sollte ich Sie unglücklich machen, wie ich es war?“

„Das ist's ja eben, Franziska“, sagte Loslingen düster, „unglücklich hast du mich gemacht durch deinen Mangel an Vertrauen! Alles wäre ja leicht zu extrahieren gewesen,

1712 König Friedrich II. von Preußen in Berlin geb. — 1732 Französischer Dramatiker Pierre de Beaumarchais in Paris geb. — 1776 Schriftsteller Ernst Theodor Amadeus Hoffmann in Königsberg i. Pr. geb. — 1798 Dichter Karl von Holtei in Breslau geb. — 1888 Komponist Friedrich von Flotow in Darmstadt geb.

Der Fußboden. Der Standpunkt, auf den wir uns stellen, ist nicht nur in den Fragen der Weltbetrachtung und Lebensanschauung von Bedeutung. Ganz in unübertragener Wortsinne genommen, ist der Standpunkt für unser Vorgehen wichtig, je nachdem er den blanten Erdboden und die Belegung der Zimmer zur Unterlage hat. Jeder weiß, daß es nicht gleichgültig ist, ob wir auf Granitplatten oder auf Holzdielen stehen. Und daß ein dicker Teppich unseren ersten Schritt in den Morgen behaglicher macht, ist eine Weisheit auch der Toren. Damit aber mag sich die Wissenschaft nicht begnügen. Sie traut den Erfahrungen nicht, die der Einzelne macht, und will nur als Wahrheit gelten lassen, was ihrer besonnenen Nachprüfung widersteht. So hat sie jetzt die Abkühlung untersucht, die je nach der Beschaffenheit des Bodens unter Fuß erfährt. Denn nur diese Abkühlung ist zu messen. An sich ist jeder Fußboden gleich warm. Er hat die Temperatur der Luft. Aber je nach der Begabung. Wärme zu leiten oder festzuhalten, ist die Wirkung des Bodenbelages auf unseren Fuß. Die Untersuchung dieser wärmeleitenden Fähigkeiten der Materialien hat als Ideal eines guten Fußbodens Vorsetz mit einem Smaragdteppich erwiesen. In zweiter Reihe kommt Vorsetz mit Korkschläger. Vinoleum ist auf Holzfußboden ohne Einfluß auf die Fußbodentemperatur. Am besten ist Zementfußboden. Selbst mit einem edlen Smaragd bedeckt, kommt er an den Vorsetzboden nicht heran. Nun wissen wir's also ganz genau. Webe dem Baumeister, der unser Schlafzimmer mit Zement belegt und in die Küche Vorsetz mit edlem Smaragd legt. Er würde der Wissenschaft eins direkt ins Gesicht hauen! Freilich soll der gesunde Menschenverstand, der Erfahrungen verarbeitet, auch schon in der Bodenbelagfrage entschieden haben. Uns quält nur der eine Gedanke: Was hätte man tun müssen, wenn irgend ein Stubengelehrter durch großartige Untersuchungen gefunden hätte, daß Granitfußboden die Wärme schlechter leitet als Vorsetz?

Sachsenburg, 23. Januar. (Vorrichtungsmaßregeln gegen die Maul- und Klauenseuche.) Um den Regierungsbezirk Wiesbaden, soweit dies zurzeit möglich ist, gegen das Eindringen der Maul- und Klauenseuche zu schützen, hat die königliche Regierung in Wiesbaden, nachdem sie auch von der Landwirtschaftskammer darum gebeten wurde, eine Polizeiverordnung erlassen, nach der sämtliches Klauenvieh, das in den Regierungsbezirk eingeführt wird, einer amtstierärztlichen Untersuchung unterliegt. Diese Maßnahme ist zweifellos von großem Werte, einen vollen Schutz kann sie aber nicht bieten, ehe sie nicht mit der Verhängung einer Quarantäne und einer genauen Kontrolle des Hausierhandels verbunden ist. Der Erlaß entsprechender Bestimmungen kann aber nur von dem Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten geschehen, und so lange ein solcher Erlaß noch nicht ergangen ist, ist es in erster Linie Aufgabe der Landwirte selbst, sich nach Möglichkeit gegen das Eindringen und die Verbreitung der Seuche zu schützen. Jedermann weiß, daß die Maul- und Klauenseuche nicht nur den einzelnen Landwirt, sondern große Gebiete unermesslich schädigt. Ein Schutz gegen die Seuche ist nur dann möglich, wenn jeder einzelne Landwirt seinen Viehstand genau beobachtet und wenn keiner, der das Unheil hat, die Seuche in seinen Stall zu bekommen, den Frevler bestraft, die Seuche nicht anzuzeigen. Nicht allein die gewiß harten Strafbestimmungen, die auf einer Strafanzeige der Seuche ruhen, sollten jeden einzelnen Landwirt veranlassen, eine Anzeige zu erstatten, sondern auch das Bewußtsein, daß er nicht nur sich selbst, sondern alle anderen vor großem Schaden behütet.

Marienberg, 20. Januar. Den nachstehenden Mitgliedern der Freiwilligen Feuerwehr Marienberg, Herrn August Steup, Reinhard Steup, Karl Steup, Schnabelius,

Aug. Millt, Wilh. Pfeifer und Louis Jerger ist das von Sr. Majestät gestiftete Erinnerungszeichen für Verdienste um das Feuerlöschwesen als höchst vortrefflich worden. Erstere 6 sind noch Mitglieder der Wehr und bereits seit 31 Jahren Mitglied; Herr Louis Jerger erhielt die Auszeichnung nebst einem besonderen Schreiben des Herrn Regierungspräsidenten wegen hervorragender Leistung während eines Brandes. Gestern abend versammelten sich sämtliche Mitglieder der Wehr im Hotel Jerger und erfolgte die feierliche Übergabe der ehrenden Auszeichnung durch Herrn Landrat Dr. Thon. Mit einer Ansprache, in welcher Herr Landrat der vierzigjährigen Gedächtnisfeier der Wiedererrichtung des Deutschen Reiches gedachte, überreichte er jedem der obigen Mitglieder das denselben verliehene Erinnerungszeichen nebst Diplom, beglückwünschte hierbei die desorientierten Kameraden sowie die gesamte Wehr. Eine gemütliche Nachfeier hielt die Feuerwehrmitglieder noch lange in bester Stimmung zusammen.

Westerburg, 20. Januar. Eine neue Verwendung für die Westerwälder Braunkohle ist neuerdings von einem Fachmann auf dem Gebiet der Zentralheizungs-technik festgestellt worden, nämlich, daß diese Westerwälder Braunkohle mit Gekohlens vermisch, das empfehlenswerteste Feuerungsmaterial für Zentralheizungen abgibt, nicht allein, weil dadurch die Heizung bedeutend billiger wird, sondern weil durch diese Mischung auch der Koks nicht im Feuer zu festen Ballen schmilzt. Dem Westerwälder Bergbau wünschen wir diese neue Absatzquelle, damit es ihm ermöglicht wird, den einheimischen Bergleuten lohnende Beschäftigung zu geben.

Vom Westerwald, 21. Januar. Das Dorf Langenbach auf dem Westerwald kann sich eines Vorteils rühmen, der gerade jetzt in den Tagen der Steuererklärungen von besonderem Interesse ist. Die Einwohner haben nämlich bis zum heutigen Tag noch niemals Gemeindesteuern bezahlt und dürfen auch in nächster Zeit nicht in die unangenehme Lage zu kommen, Steuern zahlen zu müssen. Das Dorf, das rund 780 Einwohner zählt, besitzt nämlich 500 Hektar Wald, aus dem es jährlich 40 bis 50000 M. Einnahme erzielt. Außerdem verfügt das Dorf über Kalksteinbrüche, die den Bewohnern noch weitere Einnahmen verbürgen. So kommt es, daß das Dorf geradezu über ein bares Vermögen von rund 200000 Mark verfügt. Die Gemeinde weiß aber damit vorzüglich umzugehen. Es wurde eine elektrische Anlage gebaut, von der aus die elektrische Energie jeder Bewohner frei ins Haus geführt wurde. Nur für den Verbrauch von Elektrizität ist pro Kilowattstunde die verhältnismäßig geringe Summe von 20 Pfennigen zu zahlen. Auch eine Hochdruckwasserleitung hat dieses ideale Dorf.

Kurze Nachrichten.

In Herdorf mochte ein Jäger eine seltene Jagdbeute. Er hatte das Glück, in der „Reckelstrich“ von einem Hübischen Schwarmwilder Gänse ein lapidales Exemplar zu erlegen. — In Straßhofen im Kreise Westerburg, brannte die Scheune des Karl Müller nieder. Als mutmaßlicher Brandstifter wurde der Schwaigerjohann des Wessers verhaftet. — In Nassau a. d. L. wurde beim Eisemachen in einem Hühner die Leiche einer unbekannten weiblichen Person aufgefunden. Dem Vernehmen nach dürfte es sich um ein Mädchen handeln, welches vor 14 Tagen abends antam und auf dem Wege zur neuen Dienststelle verunglückte. — Von einem eigenartigen Missetat wurde beim Einsetzen eines Sarges der Totengräber in Hunkel am Rhein betroffen. Er geriet nämlich mit der rechten Hand so zwischen den Sarg und hartgelegene Erde des Grabandes, daß die Finger zerquetscht wurden und ein Stück des schwerverletzten Mittelfingers sofort von dem herbeigerufenen Arzt abgenommen werden mußte.

Wir, ist das Wort „Freundschaft“ eine Lüge, die früher oder später in Trümmer fallen muß. Für mich gibt es nur zwei Wege: Entweder muß ich dich besitzen für alle Zeit als mein Weib, oder ich muß mich von dir trennen und darf dich nie wiedersehen!

„Rein, nein, das nicht, das nicht — bleibe bei mir!“ Sie ätzte an allen Gliedern, während sie das sagte, und diesmal war Loslingen nicht mehr Herr seiner Leidenschaft. Er sog sie an seine Brust und legte seine Lippen auf die ihren zu einem langen, heißen Kusse. „Siehst du es nun endlich ein, Geliebte, daß wir nicht leben können ohne einander?“ flüsterte er ihr zu. „Nest aber auch kein mutloses Jögern mehr! Gib mir die Freiheit, noch heute dem Grafen die volle Wahrheit zu sagen. Vielleicht entspricht es seinen eigenen Wünschen, diese Schwelgerei zu lösen, der ja jede Bedingung des Glückes fehlt. Vielleicht löst er dich frei!“

Loslingens Worte brachten Franziska zum Bewußtsein der Wirklichkeit zurück. Die Welt, die für einen kurzen Augenblick unsagbares Glückes um sie her versunken war, stieg wieder auf und forderte ihre Rechte.

„Laß mich!“ bat sie flehend, und beide Hände vor das Gesicht pressend, setzte sie mit halberstimmter Stimme hinzu: „Er mich frei geben? Wie wenig kennst du ihn! Er würde auf dein Anfehlen mit einer Forderung antworten!“ — „Immerhin!“ — „Und wenn er dich tötete!“ — „Nicht jede Kugel trifft!“ — „Der seinen würde der daß die tödliche Richtung geben!“

„Was das betrifft — meine Gesinnungen für ihn sind genau von derselben Art. Unsere Ehen sind gleich!“ — „Und mein Ruf, Rufe?“ Du denkst nicht, daß du durch ein Duell mit meinem Vatten meinen Ruf unrettbar zerstören würdest!“ — Diesmal hatte sie das Richtige getroffen.

„Du hast recht!“ sagte er dumpf, mit dem Fuße auf den Boden stoßend. „Wir sind die Hände gebunden, ich darf deinen Ruf nicht aufs Spiel setzen! Dann ist es an dir, zu handeln, Geliebte! Nur es bald, heute noch, jede Minute des Jögerns ist ein Haub an unserem Glück. Führe heute noch eine Auseinandersetzung mit dem Grafen herbei, sage ihm, daß du auf Scheidung bestehst!“

Franziska schüttelte den Kopf. „Lausche dich nicht!“ sagte sie. „Er würde nie in eine Scheidung willigen! Ich bin ihm eine Ware, die er gekauft hat, und die er zu be-

Nah und fern.

o Bergbauopfer in Weisfalen. Auf der Zeche „Matthias Stinnes“ in Horst-Emscher wurden drei Bergleute verunglückt, einer ist getötet, die übrigen sind schwer verletzt. — Auf der Zeche „Julia“ bei Herne wurde ein Bergmann durch herabstürzende Gesteinsmassen erschlagen. — Auf der Zeche „Victoria“ stürzte ein Arbeiter ab und starb an einem Schädelbruch. — Auf der Erzgrube bei Weggeln kamen drei Bergleute unter niedergehenden Gestein und wurden schwer verletzt.

o Wertwürdige Vergiftung von 15 Arbeitern. In den Farbenfabriken in Biesdorf im Rheinland fielen 15 Arbeiter, die in einem besonderen Aufenthaltsraum ihr Mittagessen verzehrten, als sie ins Freie traten, nach einander betäubungslos zu Boden. Sechs von ihnen mussten dem Krankenhaus zugeführt werden; einer von ihnen ist bereits gestorben. Die Vergiftung ist noch nicht aufgeklärt worden; man nimmt an, daß es sich um Vergiftung durch Wassergas handelt.

o Schlafkrankheit eines Schülers. Ein Schüler der Gärtnerlehranstalt in Dranienburg schlief vor sechs Tagen während des Bespers plötzlich ein. Der Zustand änderte sich an den folgenden Tagen nicht, und man benachrichtigte schließlich die Eltern, worauf der Vater, ein Pfarrer aus Medlenburg, sofort nach Dranienburg fuhr. Nach sechs Tagen erwachte der Patient plötzlich. Er klagte über Schläfrigkeit im Zimmer um. Er wunderte sich, daß er sechs Tage im Schlaf gelegen habe. Aber schon nach einer Stunde verfiel er wieder in tiefen Schlaf, aus dem er bis jetzt noch nicht wieder erwacht ist. Der Patient wird durch Ärzte überwacht.

o Die Armut als Hochzeitstag. In Schönstadt in Oberbayern feierte ein sehr wohlhabendes Mädchen seine Hochzeit. Dazu hatten sie aber nicht, wie sonst üblich, ihre Verwandten und Freunde eingeladen, sondern die Ortsarmen ihrer beiden Heimatsgemeinden. Und mit diesen zusammen sollten sie reichlich vergnügt gewesen sein.

o Das Hamburger Sechstages-Rennen zu Ende. Das Sechstages-Rennen in Hamburg hat mit einer großen Überraschung sein Ende gefunden. Das führende Paar Lorenz-Demle, dessen Sieg fast sicher schien, da es in der 140. Runde allen übrigen Gruppen noch um vier Runden voraus war, gab in der 141. Runde auf, weil das Publikum ihm gegenüber eine andauernd unfreundliche Haltung zeigte. Den Sieg errangen dadurch die Brüder Suter, die acht Runden vor Stelbrink-Watz durchs Ziel gingen. Dritte wurden Rüdiger-Althoff (28 Runden zurück), Vierte Heinemann-Schulze (27 Runden zurück).

o Tüchtig „eingesetzt“. Der Barbier Rothmann in Hohenalza wurde dabei ertappt, wie er einem wohlhabenden Kunden im Schlafzimmer einen größeren Geldebetrag aus der Kleidertasche stahl. Der schlaue Figaro hatte diesen Kunden jedesmal beim Einsteigen bestohlen und auf diese Weise über 2000 Mark erbeutet.

o „Nach tritt der Tod den Menschen an.“ Der 40jährige Gastwirt August Leupnitz in Eilenburg verstarb infolge eines Herzschlages beim Stillsitzen in seiner Gaststube. Eine Frau Ruffner, die sich auf offener Straße, als sie sich mit einigen Nachbarinnen über den frühen Tod des Gastwirts unterhielt. Mit den Worten: „Wenn ich doch auch einmal einen so schönen Tod hätte!“ laut sie zusammen und war sofort tot.

o Brand eines englischen Dampfers. Der von Newport nach Melbourne unterwegs befindliche englische Dampfer „Rochiana“ ging in der Nähe von Westaustralien in Flammen auf. Nach vergeblichen Anstrengungen, die Flammen zu ersticken, verließ die aus 35 Köpfen bestehende Besatzung das Schiff und erreichte in Rettungsbooten am 19. Dezember die St. Paulsinsel. Drei Mann starben infolge Erschöpfung. Die Überlebenden wurden von einem vorbeifahrenden Dampfer aufgenommen.

o Vom Hausknecht zum Milliardär. Der Moskauer Milliardär Erwin, der den Spitznamen „König von Kihwa“ führte, ist gestorben. Er besaß seine Laufbahn

als Hausknecht, erwarb durch Monopolisierung des Ausfuhrhandels nach den zentralasiatischen Provinzen Schima und Buchara Millionen, so daß er dem Emir von Buchara eine Millionenrente gewähren konnte. Als er sich vom Geschäft zurückgezogen hatte, lebte er in Moskau, wo er einen feenhaft eingerichteten Palast besaß.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 21. Jan. In Schöneberg verunfallte auf der Straße die 23jährige Wirtschaftlerin Kretschmer ihren Geliebten, den Tapezierer Storkewitz, durch vier Revolvergeschüsse lebensgefährlich. Man hinderte sie. Hand an sich selbst zu legen und nahm sie fest.

Bremen, 21. Jan. Hier fand nachts eine Schlägerei zwischen Arbeitern und Rotkopsen statt, bei welcher ein Rotkopf durch einen Stich in die Lunge tödlich verletzt wurde. Er starb im Krankenhaus. Ein zweiter wurde sehr schwer verletzt. Drei Arbeiter wurden verwundet.

Aachen (Eifel), 21. Jan. Infolge Einsturzes eines Brückengerüsts wurden zwei italienische und ein deutscher Arbeiter getötet und mehrere schwer verletzt.

Paris, 21. Jan. Durch eine Feuerbrunst in einer Volksschule in Suresne hat der Leiter der Schule so erhebliche Brandwunden erlitten, daß er starb. Sieben Schüler wurden erheblich verletzt.

St. Petersburg, 21. Jan. Nach der amtlichen russischen Statistik sind in Rußland im vergangenen Jahre 218 048 Personen an der Cholera erkrankt und 100 953 Personen gestorben. Die Zahl der wirklichen Erkrankungen und Todesfälle ist sicher bedeutend größer.

Budapest, 21. Jan. Das 13jährige Mädchen Mona Vamha in Gödöllö erhängte sich, weil es sich in den Seelsorger Geza Szabo der dortigen reformierten Gemeinde verliebt hatte.

Harmouth, 21. Jan. Der Dampfer „Lincoln“ strandete auf dem Karboroung-Sand. Die 18 Passagiere wurden ans Land gebracht. Man hofft das Schiff flott machen zu können.

Berlin, 22. Januar. Auf eine Anfrage des Vorstandes des „Bundes der Festbesucher“ hat der hiesige Polizeipräsident geantwortet, daß er den ihm unterstellten Beamten die Mitgliedschaft beim „Bunde der Festbesucher“ zwar nicht untersagt, wohl aber als zur Zeit nicht empfehlenswert bezeichnet habe. Der Polizeipräsident fügt hinzu, daß gewisse Kundgebungen der Bundesleitung ihn zu seiner Stellungnahme veranlaßt haben.

Petersburg, 22. Januar. In Sibirien wurde eine Versammlung katholischer Geistlicher verboten, die zum Zwecke der Ablegung des Antimodernisteneides einberufen worden war.

Konstantinopel, 22. Januar. In der Kammer interpellierte ein Deputierter den Minister des Auswärtigen über die Botschafter Entree in einer sehr scharfen Rede, die sich namentlich auch gegen Deutschland richtete. Der Minister des Auswärtigen wies die Angriffe mit Erfolg zurück. Er erklärte u. A.: „Die Großmächte sind unsere Freunde. Wer sie in unserem Parlament verächtigt, diskreditiert die türkische Politik.“ Die Mehrheit spendete dem Minister lebhaften Beifall.

Konstantinopel, 22. Januar. Hier kursieren sensationelle Gerüchte, monach eine Auflösung des Parlaments bevorsteht. Dem Kriegsminister Nache Scherif Pascha werden diktatorische Pläne vorgelegt.

New-York, 22. Januar. Die Vereinigten Staaten haben der Republik Ecuador das Anerbieten gemacht, für 15 Millionen Dollar die Schlüßstein-Inseln zu pachten.

Indisches Stilleben.

Bunte Bilder von der Weltreise des Deutschen Kronprinzen.

Mirapur, 21. Jan. Der Deutsche Kronprinz weilte noch mit dem Gouverneur der United Provinces im Innern. In den Dschungeln schloß der Kronprinz einen Tiger von 10 Fuß Länge.

Der Kronprinz hat sich auf acht Tage in das Innere Indiens zurückgezogen, um, frei von allen Repräsentationspflichten, eine Zeilung die Natur des wunderbaren Landes unmittelbar auf sich wirken zu lassen. Nur zwei Herren des Gefolges und der englische Gouverneur begleiten ihn. Das gibt Veranlassung, ein paar Worte über Indiens Natur zu sagen, wie sie ist; denn an falschen Vorstellungen ist kein Mangel.

Wir denken uns Indien stets als ein Land des Unwunders, voller tausendjähriger Bäume, Palmen und Planen.

Seine Stimme hören, wenn ich nicht alle Lust zum Leben verlieren soll. — Unsere Liebe ist kein Verbrechen, so lange wir sie in unseren Herzen verbergen. Willst du mir vertrauen, Franziska?

Die Gräfin war aufgestanden; ihre schönen Augen schimmerten feucht; sie legte statt aller Antwort beide Hände in die seinen, und er hielt die kleinen Hände mit festem Druck, ohne sie jedoch an die Lippen zu ziehen. „Mit ganzer Seele!“ rief er sich von ihren Lippen. Du sollst dem Vertrauen nie bereuen“, sagte er fest. „Lebe wohl, Franziska!“

8. Kapitel.

Frau von Ernsleben fand sich mit ihren gesellschaftlichen Verpflichtungen alle Monate einmal durch einen sogenannten Teeabend ab, der sich in ihrem gesamten Bekanntenkreise einer gewissen Beliebtheit erfreute und dem man gern entwich, wenn nur irgendwelche Möglichkeit des Entweichens vorhanden war.

Die familiären Genüsse ließen an diesen Teeabenden gar manches zu wünschen übrig, und von der Bonole, welche auf dem Büfett allerdings niemals fehlte, behauptete Max Hohenwart, daß sie zum guten Teil aus jenem Traubensaft bestünde, von dem Friedrich der Große einst gesagt haben soll: „Sehr gut, sehr gut; wohl dem, der ihn nicht zu trinken braucht!“

Alma Ernsleben zählte jetzt fünfundsiebenzig Jahre. Sie sah noch immer so sanft und madonnenhaft aus wie damals in B. — das heißt, wenn sie nicht im engsten Familienkreise war. Ihre Roben waren noch immer ein wenig mehr, als es dem guten Geschmack entsprach, mit Busen, Rücken, Händen und sonstigen Garnituren überladen — „zu viel Salat“ nannte das der boshafte Max — und sie hatte ihre beiden gefeierten Cousinen jetzt noch weit inbrünstiger, als sie es früher getan hatte.

Almas Vater war vor zwei Jahren an der gefährlichen Kommandeursrede gestrauchelt. Als er eben starr auf ein Regiment blickte, kam der ominöse blaue Brief, der gerade auf jener Staffeln des militärischen Avancements ebenso oft eine Rute als einen Treffer enthält. Für ihn enthielt er eine Rute. Titular-Oberst und zur Disposition gestellt!

Ein furchtbarer Schlag für den Ärmsten, der fortan kaum noch wußte, wohin er sich vor den Klagen und Vor-

In der Tat aber ist Vorderindien viel eher als ein Land der Savannen anzusehen, ein Gebiet weiler Grasfelder, die an der Stelle, wo genügend Feuchtigkeit vorhanden ist, allerdings vom Walde unterbrochen werden. Der tropische Regenwald nimmt nur die Westseite und den Himalaya ein, er besteht vielfach aus Eichen. Beinahe ebenso stellt sich das Verhältnis in Hinterindien, wo gleichfalls die Westseite und die Gebirge reichen Waldbestand zeigen, hier auch vielfach Nadelbölzer. Im Malaischen Archipel, auf der indischen Inselwelt dagegen, ist der Wald Alleinherrscher, oder besser gesagt, er war es; denn er ist schon vielfach dem Kulturland, dem Anbau der verschiedenartigen Nutzpflanzen, gewichen. Doch in Vorderindien sogar, östlich des Indus und der fünf Ströme, die das Vandschab bilden, sich eine regelrechte Wüste findet, ist in der Außenwelt wenig bekannt, und doch ist die „Thar“, beinahe so groß wie Italien, eine würdige Fortsetzung der persischen und arabischen Wüste und der Sahara. Es gibt da Monats-Mitteltemperaturen von 36 Grad, und Maxima, die ihre 62 Grad im Schatten erreichen! Da werden die Häuser im Vandschab und in der angrenzenden Gangesebene nur bei Nacht geöffnet, um etwas Kühlung hereinzulassen, bei Sonnenaufgang wird alles zugeperrt, und in die Türfüllungen setzt man Türen, die aus Gras geflochten sind und fleißig mit Wasser begossen werden. Am schlimmsten ist es von April bis Juni, wenn eine glühende trockene Luftströmung von Westen her über das Land fegt.

Sehr ungleich sind in dem Lande die Regenfälle. Zur jetzigen Zeit herrschen dort erträgliche Verhältnisse. Das über der Südhälfte Afrikas lagernde Minimum faucht starke Nord- und Nordostwinde über Indien hin, und es entzieht so der sogenannte Winter-Monsoon, die „kalte“ Jahreszeit mit einer sehr willkommenen zweiten Regenzeit. Nun, eine „kalte“ Jahreszeit mit einem Monatsdurchschnitt von 15 Grad im Gebirge und 18 bis 20 Grad in der Ebene dürfte für europäische Nerven noch erträglich sein. Der Sommer mit seinem ewigen Südmonsoon und seiner treibhausähnlichen Hitze, die gibt andere Vorstellungen von indischer Natur. Die Regenmenge nimmt im allgemeinen von Westen nach Osten zu.

Der regenreichere Teil Indiens, in dem der Wald die Oberhand hat, ist der Ursprung einer großen Zahl von tropischen Nutzpflanzen, die sowohl wild wachsen wie auch angebaut werden: des Mango, der Mangostane, des Durian, der Brotfrucht, der Banane, der Ananas, u. a. m. Die Kokospalme, wenn auch nicht einheimisch, so doch viel verbreitet, befriedigt die verschiedensten Bedürfnisse. Kinder des südlichen Afrikas sind auch das Zuckerrohr, der Reis, die Kautschukpflanze, der Guttaperchabaum, der Lango und die vielen Gewürze, die Indien schon im frühen Altertum berühmt machten: Pfeffer, Muskat, Zimt, Kaffee, Ingwer, Kardamom, Gewürznelken. An Rohstoffen ist Indien sehr reich. Der Teakbaum liefert das beste Schiffsbaumholz, der Salbaum am Himalaya wird für den Hausbau hoch geschätzt, und das Sandelholz hat einen weiten Ruf in der Welt. Natürlich werden auch viele tropische Gewächse, die aus andern Ländern stammen, kultiviert, wie Tee, Kaffee, Kakao, Baumwolle, Gummibäume.

„Echt tropisch“ ist auch die Tierwelt, ausgezeichnet an Fülle der Art und an Pracht der Erscheinung, besonders was das Gefieder der Vögel und das Fell der Raubtiere anlangt.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Zweiter Monatlicher Aufruf. (Schwurgericht.) Prozeß. (10. Tag. 21. Jan.) Wegen zu scharfer Äußerungen, die Rechtsanwalt Curt Rosenfeld in seinem Plädoyer über die Polizei machte, kam es am heutigen Verhandlungstage zu einem erregten Zwischenfall. Der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Unger unterlagte ihm die scharfen Wendungen. Die vereinigten Verteidiger boten um Gerichtsbeschluss, ob der Vorsitzende befragt ist, die Verteidigung in dieser Weise zu unterbrechen. Der Gerichtshof zieht sich darauf zur Beratung zurück und der Vorsitzende verläßt nach der Rückkehr des Gerichtshofes: Das Gericht hat beschlossen, daß die Unterbrechungen notwendig und berechtigt waren. Rechtsanwalt

würden keiner beiden Damen retten sollte, und dem seine Dienstfreiheit leider nur allzuviel Zeit ließ, diese Vorwürfe anzuhören.

In B. konnte man nach Ansicht der Frau von Ernsleben und ihrer Tochter nicht bleiben; die Schwach war zu groß; die Damen gaben sich die Mühe, als lässe man sie hier das Fiasco des Gatten und Vaters in der demütigendsten Weise fühlen.

Der Oberst wagte schließlich eine nicht teure, reizend gelegene Provinzialstadt als künftigen Wohnort vorzuschlagen, aber da kam er schon an. Seine empörte Gattin fragte ihn, ob er von Sinnen sei. Was? In einem elenden Gebirgsneft sollte seine einzige Tochter ihre Jugend und Schönheit begraben? O, sie — Frau von Ernsleben — habe ihn stets für einen trostlosen Egoisten gehalten, aber dieser Vorschlag übersteige doch alles je Dagewesene. Aber da habe sie doch auch noch ein Wort dreinsagend: sie werde nicht dulden, daß ihr armes Gattin, ihre Alma, geopfert werde für die Sünden des Vaters.

Der gab es nur eines — man mußte nach Berlin überhelfen! Dem Oberst stockte der Atem. Nach Berlin! Aber das teure Leben dort, die möglichen Einkünfte! Man mußte doch unter den jetzigen Verhältnissen sparen, man mußte an Almas Zukunft denken!

Die Frau Oberst hatte keine ängstlichen Erörterungen mit einer majestätischen Handbewegung unterbrochen. „Eben wegen Almas Zukunft!“ hatte sie sehr diktatorisch gesagt. „Alles hängt jetzt davon ab, daß unser Kind eine gute Partie macht, und das kann sie nur in der Großstadt, wo ihre Schönheit und ihre Talente zu voller Geltung kommen. Ich kann nicht mehr tun, als meine Willensmetzung festschreiben, und muß dich dringend bitten, meine Gründe zu ehren, selbst wenn du nicht in der Lage bist, deren ganze Bedeutsamkeit zu verstehen!“

Wenn Frau von Ernsleben in diesem Tone sprach, war der Oberst still, denn er wußte, daß ein etwaiges weiteres Wort einen ganzen Wollenbruch von Klagen und Vorwürfen entfehlen würde. Man siedelte also nach Berlin über, mietete in der Nähe des Tiergartens ein Doppelzimmer, in dem die drei Solons, welche nach der Straße hin lagen, ganz prachtvoll, die übrigen Räume ein halbfinstern waren, und das etwa den dritten Teil des gesamten Jahres Einkommen kostete.

Prozessfeld steht dann sein Viadukt fort und das zum Schluss die Geschworenen um Freisprechung der Angeklagten. Die Sitzung wird sodann auf Montag vertagt.

§ Der Prozess gegen Frau Professor Herberich. Wegen der Beschimpfungen, welche die Angeklagte ausgeübt war, als sie am Freitag das Gerichtsgebäude verließ, wurde sie zur Verhandlung des folgenden Tages schon ins Gerichtsgebäude gebracht, als die Straßen noch leer waren. Die Verhandlung selbst bot nicht viel Neues. An der Hand eines Treppenhausmodells mußte der Sachverständige Büchsenmacher Kern vorführen, wo und wie die Lat vor sich gegangen sein dürfte. Die Angeklagte zeigte sich vielfach sehr erschöpft und matt, daher sie die einzelnen Zeugenaussagen auch nicht so oft unterbrach, wie sonst.

Welt und Wissen.

— Geheilte Paralyse? Meldungen von neuen medizinischen Wunderkuren kommen aus der österreichischen Reichshauptstadt. Wenn man die Kunde auch nicht geradezu ins Gebiet der Fabel weisen soll, so ist sie doch wohl so lange mit Vorsicht zu genießen, bis Bestätigungen eingeht und Nachrichten darüber, daß die ersten Versuche nachgeprüft sind und deren Richtigkeit erwiesen ist. Gestützt auf zufällige Befunde, daß manchmal als unheilbar angesehene Paralyse-Kranke in ihrem Leben stehen blieben oder gar eine Besserung zeigten, wenn sie gelegentlich von einer andern Krankheit, z. B. Ho- laus befallen wurden, sind in der Wiener psychiatrischen Klinik Versuche unternommen worden, an Paralytischen künstlich Fieber zu erzeugen. Man verwendete dazu Robert Kochs Tuberkulin; mit Rücksicht auf die ausschließlich syphilitische Ursache der Paralyse verknüpfte man mit diesen Tuberkulin- injektionen leichte Quecksilberkuren bei gleichzeitiger Darreichung kleiner Dosen von Schilddrüsenjod. Die Versuche ergaben das überraschende Resultat, daß in 23 unter 88 berat behandelten Fällen die Paralyse geheilt wurde. Die Kranken gewannen ihre Sprache und ihr Denkfähigkeit wieder, be- kamen eine Einsicht in ihre Krankheit und konnten wieder ihren Beruf ausüben. Die Versuche sollen ungefährlich und unschädlich sein.

Diesigen Personen, die die Zurückstellung oder gänz- liche Befreiung eines Militärpflichtigen im Wege der Reklamation erreichen wollen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß diese Reklamationen bis spätestens zum 1. Februar d. J. angebracht sein müssen. Die diesbezgl. Erklärungen können bis zu dem genannten Zeitpunkt jederzeit während der üblichen Dienststunden auf dem Rathause abgegeben werden.

Hachenburg, den 17. Januar 1911.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Samstag den 28. d. Mts. abends 1/9 Uhr

wird in der Wirtschaft des Carl Latich hier das zur Nachlassmasse der Witwe Wilhelm Riffel von hier gehörige

Wohnhaus mit Stall und Scheune
und 1 Grundstück

unter günstigen Bedingungen versteigert.

Die Genehmigung wird sofort erteilt.

Hachenburg, den 21. Januar 1911.

Franz Brenner
als Vertreter der Erben.

Durch Verfügung des Herrn Landgerichts- präsidenten zu Neuwed vom 6. Januar 1911 bin ich als Prozessagent beim Königl. Amts- gericht Hachenburg zugelassen und empfehle mich für

Prozeßführungen, Beitreibung von Forderungen, Klagen, Gesuchen, Steuer-Reklamationen, Vormundschafts-Abrechnungen usw. usw.

Paul Schaar, Prozessagent
Hachenburg.

Meine Schreibstube befindet sich im Hause der Frau Wwe. Fischer (Schloßberg Nr. 5), gegenüber dem Gerichtsgebäude.

Billige Lebensmittel prima Qualität

Haisnußkerne	85	ste. dunkel gebr. Kaffees
Mandeln, ausgegl. Ware	1,20	à Pfd. 1,30 1,40 u. 1,60
fl. Butteröl	80	
fl. Tafelöl	1,20	
Blütenmehl	17	Allein-Vertretung der
Kaisermehl	19	Kaffee-Groß-Kösterei
Rosinen	45	Ferd. Fuesers, Mannheim
Sultaninan	60	
Korinthen	35	
Beller-binsen	16	Vorstehende Waren
kleine Bohnen	15	— sind alles —
Riesen-Erbien	18	erste Qualität!
Stampfsucker	22	
Würfelzucker	24	
Schöne Eier Dtd.	1,05	Karl Dasbach, Hachenburg
Malzgerste, lose	20	Kolonialwaren.

Vermischtes.

Der Gasbehälter als Schwimmbad. Der mächtige, überflüssig geordnete Gasbehälter einer alten Gasanstalt in Breslau soll nach Vorschlag des dortigen Magistrats im Sommer mit Wasser gefüllt und der Jugend des be- treffenden, dicht besiedelten Stadtteils zum Baden und Schwimmen zur Verfügung gestellt werden. Der Vorzug einer solchen Badegelegenheit gegenüber einem Hallen- schwimmbade beruht sowohl in seiner Größe als auch in seiner freien Lage. Der Magistrat will das Bad im wesentlichen als Bothenfahrtsanweisung betrachten und es daher zeitweilig auch der freien Benutzung zu- gänglich machen. Die Stadtverordnetenversammlung wird voraussichtlich ihre Zustimmung zu dem Plane geben.

Eine Versicherung gegen Ehelosigkeit plant man in Dänemark, die Mädchen, die bis zur Vollendung des 40. Lebensjahres durch Heirat keine Versorgung fanden, eine laufende materielle Unterstützung sicher. Freilich ist zu fürchten, daß nur Mädchen beitreten, die von vorn- herein wenig glänzende Heiratsaussichten haben. Inwie- weit diese merkwürdige Versicherung lebensfähig ist, bleibt abzuwarten.

Handels-Zeitung.

Berlin, 21. Jan. (Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide.) Es bedeutet W Weizen, R Roggen, G Gerste (Bgr. Brangerste, Fg. Buttermagerste), H Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markthabiger Ware. Heute wurden notiert: in Königsberg R 143, Danzig W 197,50 bis 200, R 146,50—147, G 147—165, H 144—156, Stettin W 180—195, R 140—145, H 145—150, Bozen W 194—197, R 143, G 168, H 152, Bromberg R 136—140, H 147—150, Breslau W 193—194, R 145, Bg 175, Fg 140, H 150, Berlin W 198—200, R 143—149, H 155—173, Leipzig W 193—199, R 147—152, Bg 168—188, Fg 128—155, H 160—167, Magdeburg W 196—201, R 145—149, G 175—194, H 159 bis 169, Braunschweig W 190—198, R 146—151, G 160 bis 175, H 165—172, Hamburg W 200, R 146—155, H 162 bis

175, Neuh W 199, R 146, H 145, Mannheim W 212,50—215, R 160—162,50, H 157,50—165, München W 223—226, R 166 bis 170, G 198—208, H 164—168.

Berlin, 21. Jan. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 24,25—27,50. Feinste Marken über Notiz bezahlt. Stül. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 18,70—21,10. Mühlg. — Mühl für 100 Kilo mit Gas in Mark. Abn. im Mai 59,10 Geld. Ge- schäftslos.

Berlin, 21. Jan. (Schlachtviehmarkt.) Es standen zum Verkauf: 4691 Rinder (darunter 1389 Bullen, 1928 Ochsen, 1374 Kühe und Färsen), 1097 Kälber, 8661 Schafe, 8651 Schweine. Bezahlt wurden für 50 Kilo Schlacht- gewicht in Mark: Für Rinder: Ochsen: a) höchsten Schlachtgewicht 74—79; b) junge fleischige und ältere ausgem. —; c) mäßig genährte 69—75; d) gering gen. 70—74. Bullen: a) höchsten Schlachtgew. 72—77; b) jüngere 68—75; c) mäßig gen. 66—72; d) gering gen. —. — Färsen und Kühe: a) Färsen höchsten Schlachtgew. —, b) eben- solche Kühe bis zu 7 Jahren 63—70; c) wenig gut entw. 61—69; d) mäßig genährte 50—63; e) gering genährte bis 50; f) Fresser 54—66. — Kälber: a) Doppellender 104—133; b) Vollm.-Mast und beste Saugk. 100—107; c) mittlere 92—97; d) geringe (Mast) und gute Saugfälscher 84—98; e) geringe 67—82. — Schafe: a) jüngere Mastlamm 76 bis 82; b) ältere 71—73; c) Werschafe 65—72; d) Markt- und Niederungsschafe —. — Schweine (Lg. — Lebens- gewicht, Sg. — Schlachtgew.): a) Fettischweine über 3 Str. Lg. 50, Sg. 62, b) vollfleischige der fein. Rassen über 3 1/2 Str. Lg. 48—50, Sg. 50—62; c) eben solche bis 2 1/2 Str. Lg. 47—49, Sg. 59—61; d) fleischige Lg. 46—47, Sg. 57—59; e) gering entworfene Lg. 43—45, Sg. 54—56; f) Sauen Lg. 46 bis 48, Sg. 56—58 Mark. Rindergeflücht langsam, Aberstand. — Kälberhandel ruhig. — Schafe ausverkauft. — Schweinemarkt glatt, geräumt.

Öffentlicher Wetterdienst Weilburg.

Vorausichtiges Wetter für Dienstag den 24. Januar 1911.
Meist trocken, wenn auch noch vorwiegend trübe, ohne wesentliche Aenderung des Frostes.



Gestern Abend 1/9 Uhr verschied
sanft nach kurzem Leiden unser lieber
Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Heinrich Bierbrauer

im Alter von 50 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Hachenburg, den 23. Januar 1911.

Die Beerdigung findet am Mittwoch den
25. Januar nachmittags 4 Uhr statt.

Sweaters, Sportstrümpfe und Mützen

für Knaben und Erwachsene,
schwarze und farbige Trikot- Handschuhe,
Glaes mit Futter, sowie weiße und graue
Uniform-Handschuhe aus Trikot und Leder.

Ferner Rodelmützen, Jacken, Schals u. Gamaschen,
wollene u. seidene Kragenschoner, Pelzgarnituren
für Herren und Damen.

↔ Eine Partie Wintermützen für Herren ↔
↔ weit unter Preis! ↔

Stets Neuheiten in Krawatten, Kragen, Hosenträger und Gürtel.

Zum Reinigen und Färben
Annahme v. Kleidern, Pelzsachen, Handschuh. etc.

Wilh. Latich, Hachenburg.

Man abonniert jederzeit auf das
schönste und billigste
Familien-Witzblatt

Meggendorfer-Blätter

München & & Zeitschrift für Humor und Kunst.
Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—, bei direkter
& Zufendung wöchentlich vom Verlag M. 3.25 &

Abonnement bei allen Buchhandlungen und
Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probe-
nummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 41

Kein Besucher der Stadt München

sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion,
Theatinerstraße 41 III befindliche, äußerst interessante Aus-
stellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter
zu besichtigen.

↔ Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei! ↔



Trinkt bei Husten Bonner Kraftzucker

den 60 Jahre
weltberühmten
von J. G. Maas, Bonn. Platten 15 u. 30 Pfg. (J. Auflösen).
In Kolonialwarenhandlungen, kenntlich durch Plakate, stets vorrätig.
In Hachenburg: Joh. Pet. Wohle und Phil. Schneider.
Marienberg: Carl Winchenbach. Alpenrod: Ant. Schneider.
Engros-Vertrieb für d. Westermund: Phil. Schneider, Hachenburg.

Die bestbekannte Flachs-, Hanf- und Wergspinnerei, Weberei, Zwirnerlei, Bleicherei

Bäumenheim

Post- und Bahnstation, Bayern,
liefert Lohn-Garn u. Gewebe in bisheriger bester Qualität.
Der Spinnlohn pr. Schneller zu 1000 Meter
von Garnen Nr. 10 bis 20 ist 11 Pfennige,
über Nr. 20 „ 10 „

Sendungen franko gegen franko.
Bedingungen der Vereinigung der Lohnspinnereien.
Ferner werden ohne jede Bezahlung Flachs, Hanf und
Werg gegen Garn, Zwirn, Leinwand, Zwillich, Tisch-
zeug, Kollsch, Sade u. umgekehrt.
Zur Uebernahme des Rohstoffes sind ermächtigt:
Herr Friedrich Schütz, Hachenburg
„ Ferdinand Dörr, Hächtenbach.

Schlittschuhe

Caledonia pro Paar solange Vorrat
Merkur Mk. 150
Halifax

Rodelschlitten

große Auswahl
per Stück von 3 Mk. an.
C. v. Saint George, Hachenburg.

Elektrische Taschen- Lampen

Schöne frdl. Wohnung
mit 3 Zimmern, Küche, Man-
sarde und sonstigem Zu behö-
per sofort oder später zu ver-
mieten. Näheres in der Ge-
schäftsstelle d. Bl. zu erfragen.

Für Dauerwäsche
u. orig. Neuheiten suche Ver-
treter bei Riesenverdienst.
Wäsche, Eid Nachf., Frank-
furt a. M.

Hugo Backhaus
Hachenburg.
Geld-Darlehn f. Höhe, auch ohne
Bürg. z. 4, 1/2% an jed. a. Wechf.
Schuldschein, auch Ratenabzahlung
gibt H. Antrop, Berlin 10. Is. Htp.

Glaserdiamanten
stets zu Fabrikpreisen am Lager.
Karl Baldus, Hachenburg.